

Freie Gruppe Hochrhein

Ausstellung „Positionen“ vom 26.11. – 17.12.2017

Die „Freie Gruppe Hochrhein“ ist seit Jahren Gast im Kunstverein; einer schönen Tradition entsprechend alle zwei Jahre zum Jahresende. Insofern ist heute alles so wie immer – allerdings bei genauem Hinsehen doch ganz anders. Wer die Liste der Mitglieder genauer studiert hat, konnte feststellen, dass leidglich ein Mitglied der „alten“ Gruppe erscheint, zusätzlich ein Name eines „alten“ Mitgliedes, allerdings mit anderem Vornamen. Was geht da vor?

Tatsächlich sind wir Zeugen des Entstehens einer „neuen“ Freien Gruppe Hochrhein, allerdings unter Wahrung einer gewissen Kontinuität: Den Stab von der „alten“ Gruppe zur „neuen“ trägt Hansjörg Bißwurm und von einer Generation zur nächsten Tobias Eder, der schon früher Gast der Gruppe war. Alle anderen Mitglieder sind neu, und wir sind gespannt, ob sie auch weiterhin unter dem Dach der Freien Gruppe ausstellen werden.

Wir dürfen also eine Entwicklung verfolgen, die aus der Vergangenheit kommend in die Gegenwart führt und vielleicht in eine gemeinsame Zukunft reicht. Dem Kunstverein soll's recht sein.

Dieser Vorgang hat mich zum Nachdenken über das Phänomen der Zeit veranlasst, über die „Existenz“ von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Ein Zitat von William Faulkner fällt mir ein: „Die Vergangenheit ist nicht tot; sie ist nicht mal vergangen.“

Sicher sein können wir über (unsere) Vergangenheit. Wir wissen oder glauben zu wissen, was (uns) passiert ist. Vergangenheit existiert also zweifellos. Aber gilt das auch für die Gegenwart? Für die Zukunft? Und was meint Faulkner mit dem Satz: „sie (die Vergangenheit) ist nicht mal vergangen“?

Klar scheint mir zu sein, dass es Zukunft nur als Möglichkeit gibt, als Hoffnung, Plan, Projektion. Wir können nie sicher sein, dass wir eine Zukunft haben. Und trotzdem richten wir Vieles, wenn nicht alles auf die Zukunft aus. Und manch einer war bitter enttäuscht, wenn sich die vorgestellte Zukunft nicht so entwickelte, wie gewünscht. Wie schnell kann eine Krankheit, ein Unfall alle unsere Zukunftspläne zerstören!

Und gibt es eine Gegenwart? Eine scheinbar absurde Frage. Wir können doch ganz einfach feststellen, das hier sei unsere Gegenwart, unser Zusammensein heute Morgen in der Villa Berberich. Allerdings: Das, was ich vor wenigen Sekunden gesagt habe, ist schon wieder vorbei, ist unzweifelhaft zur Vergangenheit geworden. In dem Moment, in dem etwas passiert, ich etwas erlebe, fühle, schmecke, ist es auch schon wieder vorbei und damit vergangen. Gegenwart existiert also nur in einer logischen Sekunde – dann ist sie zur Vergangenheit geworden.

Und daher ist sie auch nie, wie Faulkner sagt, vergangen, sie ist immer existent, nämlich in uns und ist daher die einzige Konstante in unserem Leben, das was uns ausmacht, uns prägt. Das subjektive Erleben von Gegenwart als bestimmte Zeit schließt also immer alles Vergangene ein.

Das trifft auch auf die hier gezeigten Arbeiten der Gruppe zu: Diese sind gleich doppelt Vergangenheit: Einmal, weil sie in der Vergangenheit erschaffen wurden und zum anderen, weil sie

auf der Vergangenheit der Künstler beruhen, auf deren Erleben, Erinnerungen, Werdegängen. Es sind sozusagen Materie gewordene Künstlerbiographien.

Und wenn die Arbeiten nun von uns hier nagesehen werden, in der Gegenwart, in dieser logischen Sekunde, passiert etwas ganz Neues: Zwei Vergangenheiten treffen aufeinander, diejenige der Künstler und unsere als Betrachter. Zwei Erfahrungswelten berühren sich, ein Dialog entsteht (manchmal auch nicht), und das Kunstwerk wird ein zweites Mal erschaffen, in unserem Blick, auf der Grundlage unserer Geschichte, unserer Vergangenheit.

Faszinierend.

Sinnbildhaft für meine Überlegungen:

Die Arbeiten von Peter Schütz. Linien malt er, wo fangen sie an, wo hören sie auf, wohin führen sie? Hier ist er wieder der Übergang von da nach dort, von gestern ins Heute.

Oder die Bücher von Ruth Loibl. Was gibt es Wichtigeres als ein Buch, in dem das Wissen, die Phantasie, die Beobachtungen des Autors enthalten sind. Auch wenn sie, wie bei Loibl, gar keine Geschichte erzählen sondern dem Beobachter Gelegenheit geben, sich selbst eine Geschichte zu erfinden, auf Grund seiner eigenen Erfahrungen, seiner eigenen Vergangenheit.

Carola Faller-Baris bastelt eine Bag Lady, die alles mit sich führt, alle ihre Habseligkeiten, ihre ganze Vergangenheit. Oder sie lässt ein Haus auf Stelzen laufen, vorwärts gerudert wie eine Galeere. Ein Haus, das Sinnbild des stabilen, unbeweglichen, in dem sich all unsere Habe befindet, all das, was wir im Lauf der Zeit angehäuft haben, was uns ausmacht. Ganz im Gegensatz zu der Bag Lady.

Und die kalten Installationen von Tobias Eder, die ich nur mit Mühe betrachten kann, so unbarmherzig kommen sie daher. Wobei auf den zweiten Blick schon auch so etwas wie Sarkasmus durchblitzt, wenn der Engel Flügel aus automatischen Gewehren hat.

Oder die grau in grau gehaltenen Arbeiten von Kathrin Kunz, die Räume öffnen, Durchblicke schaffen – wohin?

Und last but not least die Himmel, die Bißwurm malt, romantisch, geradezu lieblich und die er dann doch wieder bissig mit einem qualmenden Schlot in die harte Realität zurückholt.

Und zum Abschluss noch ein Zitat: Philip Roth schreibt in Der menschliche Makel: „Nichts hat Bestand und doch vergeht nichts. Und nichts vergeht, eben weil nichts Bestand hat.“

Vielleicht finden Sie auch diesen Gedanken in unserer Ausstellung.